

Ausgabe 1/2016

# VERA ICON

**Das wahre Antlitz Jesu Christi**



**Das Antlitz Christi zurück in Rom**

---

Mitteilungen der  
„Freunde des wahren Antlitzes  
Jesu Christi“,  
Penuel e.V

---

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
• Das außergewöhnliche Foto	2
• Aus der Redaktion	3
• Predigt Erzbischof Ganswein	4
• Artikel Prof. Sr. Margareta Gruber	9
• Artikel Paul Badde	15
• Buchbesprechung Hans Jakob Bürger	23
• Brief von P. Pfeiffer	26
• Leserbriefe	28
• Reise des Volto Santo auf die Philippinen	30
• Impressum	33
• Seminarankündigung: Grabtücher Christi	34

## Das außergewöhnliche Foto

Joseph Irrek



Es sei “kein Trick” sagt Paul Badde zu seinem nebenstehenden Titelfoto der letzten Vera Icon-Ausgabe.

Es bedarf schon eines geübten, genauen Hinschauens, um es zu erfassen.

Was sehen wir? Eine mit beiden Händen hochgehaltene Hostie und das von Christus wunderbar hinterlassene Antlitz auf dem

VOLTO SANTO. Wie ist es entstanden? Badde sagt, das Foto entstand im letzten Juni 2015. Auf seinen Wunsch sei der VOLTO SANTO ins untere Museum und vor die offene Tür getragen worden. Der polnische Pater Bartolomäus hat dann die Hostie dahinter hochgehalten. Und Badde hält diese -und andere- Anordnungen vor das Licht für viel sprechender als alle Versuche, am VOLTO SANTO etwas zu beweisen, was offensichtlicher kaum sein könnte. Da das Foto bewußt vor der offenen Tür gemacht wurde und nicht bei einer Eucharistiefeier am Altar, handelt es sich um eine nichtkonsekrierte Hostie.

Das erinnert auch an die so gehaltene Hostie bei der Wandlung, das innerste Heiligtum bei der hl. Messe.

Hier staunen wir immer wieder neu über das Wunder, das Gott in jeder hl. Messe wirkt. “Der Herr hat dieses Stück Materie definitiv an sich gezogen, und darin ist nicht eine sachliche Gabe enthalten, sondern gegenwärtig ist ER, der Unteilbare, der Auferstandene: mit Fleisch und Blut,

mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Der ganze Christus ist da.” (Kard. Ratzinger)

Gegenwärtig ist für den Gläubigen auch die Begegnung mit dem lebendig werdenden Gesicht bei der Auferstehung im VOLTO SANTO, entstanden mit göttlicher Einwirkung.

“Das größte Wunder, das wir haben”, sagt der Hl. Pater Pio. Und “wenn es eine Reliquie der Auferstehung gibt: Dann ist sie hier”, sagt Paul Badde.

Die Bilder von Turin und Manoppello sind und bleiben unerklärlich. Sie sind “nichts Anderes als Wunder”. (Sr. Blandina)

Und Wunder sind innerweltlich unerklärlich und ein Hinweis auf Gottes Wirken in der Welt; aber sie setzen Offenheit für Jesu Botschaft voraus.

### **Aus der Redaktion**

Der Ausgabe der Vera Icon 1/2016 liegt eine Untersuchung zum VOLTO SANTO und dem Schweiß Tuch der Veronika von Pfr. Josef Läufer bei. Dies ist ein Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung, die ein wichtiger Zweck unseres Vereins ist. Dieser versucht bei den verschiedenen Tuchbildern etwas zur Klärung beizutragen.

Dabei schmälert die Auffassung von Josef Läufer nach seinen eigenen Worten nicht die herausragende Bedeutung des VOLTO SANTO.

Wir empfehlen deshalb den Beitrag dieser Broschüre.

Dr. Heinz-Georg Kuttner, 1. Vorsitzender  
Joseph Irrek, 2. Vorsitzender

## Das Antlitz Christi zurück in Rom

Am 16. Januar 2016 kehrte der Volto Santo - in Kopie - nach Rom zurück - in die Kirche, in der 1208 die ersten und regelmäßigen Ausstellungen begannen: Santo Spirito. Er wurde in einer feierlichen Prozession von Kapuzinern aus Manoppello vom Petersplatz zur Kirche Santo Spirito gebracht, wie das Original im 13. Jahrhundert durch Papst Innozenz III.

In Santo Spirito hielt Erzbischof Gänswein, den wir auf dem Titelbild dieser Ausgabe mit der Kopie des Volto Santo in Rom sehen, ein Hochamt. Im Folgenden seine Predigt.

### "Das Gesicht der Liebe" Erzbischof Georg Gänswein



"Omnis terra" heißt dieser Sonntag nach den Worten des 65. Psalms am Beginn dieser heiligen Messe: "*Omnis terra adoret te, Deus, et psallat tibi!*" Auf deutsch: "Die ganze Erde bete Dich an, o Gott, und singe Dir Loblieder!" So hieß dieser Sonntag auch schon vor 800 Jahren. Und auch damals schon wurde wie heute in allen katholischen Kirchen das Evangelium von

der Hochzeit von Kana verlesen. Seitdem sind Weltreiche untergegangen und wie Herbstlaub verweht. 92 Päpste hat die Kirche danach gesehen. Gewaltige Revolutionen und Kriege haben Europa erschüttert, fatale Spaltungen die Christenheit zerrissen. Da scheint die

Ruhe fast ein Wunder, mit der wir in der Liturgie dieses Sonntags heute immer noch wie damals singen: Jubelt Gott, alle Lande!

In diesem Jubel erinnern wir heute aber auch noch daran, dass Papst Innozenz III. vor 808 Jahren hier erstmals das heilige Schweiß Tuch Christi von Sankt Peter nach Santo Spirito tragen ließ. Es war der heilige Schleier, der uns das "menschliche Gesicht Gottes" zeigt, von dem Papst Benedikt XVI. nicht müde wurde zu sprechen - oder das "lebendige Gesicht vom Erbarmen des Vaters", dem Papst Franziskus nun dieses Jubeljahr gewidmet hat. Und gleich damals schon, im Januar des Jahres 1208, wurde dieses göttliche Gesicht hier in dieser Kirche mit dem tätigen Erbarmen der Menschen verknüpft, die der heilige Johannes Paul II. 1994 dem "göttlichen Erbarmen" geweiht hat, in Verehrung der heiligen Faustyna Kowalska, deren Reliquien wir hier verehren. Der Papst aus Polen war auch ein Seher, wie wir heute hier noch einmal mehr erfahren.

Vor 808 Jahren nämlich, bei dieser allerersten Prozession, ließ Papst Innozenz III. das heilige Bild eben nicht zu den Adligen Roms hintragen, sondern zu den kranken Pilgern und den Armen der Stadt, deren wichtigstes Haus schon damals dieses Ospedale Santo Spirito war. Und er verfügte, dass der päpstliche Almosenverwalter an jeden der 300 Kranken und an 1000 eingeladene Arme aus der ganzen Stadt, die der Zeremonie beiwohnten, aus dem Schatz der Opfergaben für Sankt Peter je drei Denare aushändigen sollte: einen für Brot, einen für Wein und einen für Fleisch. Auch knüpfte er große Ablass an den Besuch des "Wahren Bildes" und an diese Prozession.. Es war praktisch eine Vorwegnahme der Heiligen Jahre, die erst später, unter

Papst Bonifaz VIII im Jahr 1300, in Rom eingeführt wurden. All dies begann damals hier!

Danach haben diese Prozessionen und Ausstellungen des Schleierbildes bis zum Beginn der Neuzeit nicht mehr aufgehört. Bald waren die Pilger kaum noch zu zählen, die das Gesicht Gottes in Rom betrachten wollten. Dante hat später bei diesen Prozessionen das heilige Gesicht kennen gelernt. Es ist das Antlitz, vor dem er die "kosmische Reise" seiner Göttlichen Komödie enden lässt, wie Papst Benedikt XVI. vor 10 Jahren sagte, als er seine Enzyklika "Gott ist die Liebe" vorstellte. Es war das Gesicht der Liebe, die "die Sonne bewegt und die anderen Sterne", wie er in der berühmtesten Zeile der italienischen Literatur festhielt: *"l'amor che move il sole e l'altre stelle"*.

Es ist die Liebe Gottes, der sich "wie ein Bräutigam über seine Braut" auf uns freut, wie wir eben in den Worten Jesaias gehört haben, und die Kraft des Heiligen Geistes, über dessen verschiedene Gnadengaben uns der heilige Paulus vorhin in dieser Kirche zum Heiligen Geist wieder aufgeklärt hat. Nirgends aber spricht dieser Geist deutlicher und klarer als in dem schweigenden Antlitz Christi, vor dem wir uns heute hier versammelt haben.

Denn "das ist die Berufung und die Freude eines jeden Getauften: den anderen Jesus zeigen und bringen", haben wir von Papst Franziskus am 3. Januar gehört. Das aber ist genau das, dessen Zeugen wir heute werden dürfen, wenn uns die tapferen Kapuziner aus Manoppello hier "Jesus zeigen und bringen", in dessen Gesicht Gott selbst uns sein Antlitz zeigt.

Danach möchte ich zu dem Evangelium von der Hochzeit zu Kana, zu dem schon so viel Lehrreiches gesagt wurde, hier nur noch eines hinzu fügen. Denn wen will heute noch wundern, dass Jesus sein erstes öffentliches

Wunder ausgerechnet der Ehe und Familie widmete, die heute so sehr in Gefahr sind, dass Papst Franziskus ihnen gerade zwei eigene Synoden widmete! Vielmehr sollten wir ab jetzt dieses erste Wunder – noch in der weihnachtlichen Festzeit - wohl am besten als eine notwendige Erweiterung vom Geheimnis der Menschwerdung Gottes begreifen! Dass wir nämlich erst in einer Familie zum Menschen werden! Mit einer Mutter und einem Vater, und – wenn wir Glück haben – noch mit Brüdern und Schwestern. Deshalb haben christliche Künstler auch immer wieder das Gesicht Jesu dem Gesicht seiner Mutter nachgestaltet, und umgekehrt. Denn wenn Gott der Vater Jesu ist, muss und kann sein Gesicht ja nur ihrem Gesicht gleichen. Es ist aber dieses uralte Gesicht, das heute auf fast schon wunderbare Weise nach Santo Spirito in Sassia zurück gekehrt ist, wo es nahezu identisch scheint mit dem Gesicht der Göttlichen Barmherzigkeit, das hier seit mehr als zwei Jahrzehnten verehrt wird.



Es ist eine Kopie jenes alten Originals, das Papst Innozenz III. den Pilgern gezeigt hat und das seit über 400 Jahren in den Abruzzen an der Adria verwahrt wird, an Italiens Peripherie, von wo es heute erstmals wieder an den Ort zurückgetragen wurde, wo der Kult seiner öffentlichen Verehrung den Anfang nahm. Unzählige Kopien haben von hier aus die Kenntnis der Christen von



einem wahren Bild Gottes in die ganze Welt getragen haben. Und darin liegt wohl der tiefste Sinn dieser Stunde. Vor Rom wurde das heilige Schweiß­tuch in Konstantinopel aufbewahrt, davor in Edessa, davor in Jerusalem. Dieses Gesicht darf eben nicht der Schatz von einzelnen sein, nicht einmal von Päpsten. Es ist das Alleinstellungsmerkmal der Christen. Nur wir wissen, wie Gott aussieht – und wie und wer er ist. Das Gesicht Christi ist darum der vornehmste und kostbarste Schatz der ganzen Christenheit, und mehr noch der ganzen Erde. *Omnis Terra!* Zu diesem Gesicht werden wir uns immer aufmachen müssen. Immer als Pilger. Immer zur Peripherie. Und immer mit nur einem einzigen Ziel vor Augen: jene Stunde, in der wir von Angesicht zu Angesicht vor ihm stehen werden. Amen.

Quelle: CNA

## ANTLITZ DES ERBARMENS Das Gesicht des wahren Menschen

*Prof. Dr. Margareta Gruber OSF*



Viele Menschen kennen das Bild, (s. S. 14) das mit der Vision von Sr. Maria Faustyna Kowalska verbunden ist: „*Jezuufantobie*“ – „Jesus, auf Dich vertraue ich“; inzwischen ist es auf der ganzen Welt verbreitet. Die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes ist also von Anfang an mit einem Bild des barmherzigen Jesus verbunden. Der barmherzige Gott hat ein Antlitz: das Antlitz des barmherzigen Jesus.

Der folgende Beitrag stellt nicht das Antlitz auf dem Motivbild des Malers Adolf Hyła ins Zentrum, sondern das Bild, das seit vielen Jahrhunderten verehrt wird als das „nicht von Händen gemachte“ Bild des Antlitzes Jesu. Seit 1638 ist es nach einigen Verwicklungen im Besitz der Kapuziner in dem kleinen Abruzzenstädtchen Manoppello zwischen Rom und Pescara; wann genau es dorthin kam, ist nicht sicher. Auf die vielen noch offenen Fragen sowie die kontroverse Diskussion um den Volto Santo von Manoppello kann ich hier nicht eingehen. Für meinen Zusammenhang genügt das Schleiertuch als faszinierendes Objekt und das Gesicht, das zu den eindrucksvollsten der verehrten Antlitz-Bilder Christi zählt.

Wie sieht es aus? Wenn man in die Basilika von Manoppello kommt, sieht man über dem neobarocken Altar ein hochrechteckiges Reliquiar und darin, zwischen zwei handgeblasene Glasplatten eingepresst, ein 17,5x24

cm messendes, hauchdünnes Gewebe mit feinen Faltsuren und darauf in zarten bräunlichen und hellroten Farben die sehr präzisen Züge eines männlichen Gesichts. Was den Betrachter unmittelbar anspricht ist die Lebendigkeit und das leuchtende Weiß der Augen unter den schön geschwungenen Brauen; deren Haare sind sehr fein und fast zu zählen, wie auch die Haare des leichten Oberlippenbarts, des schütterten, das Kinn freilassenden Bartes, des Haarbüschels in der Mitte der Stirn und die seitlich das Gesicht rahmenden, leicht gewellten halblangen Haare. Die Asymmetrie des Gesichtes fällt ins Auge. Eine Wange ist deutlich geschwollen, die Nase offensichtlich verletzt und der leicht geöffnete Mund mit den unregelmäßig stehenden Zähnen steht schief.

Wer die Möglichkeit hat, das Bild länger und bei verschiedenem Lichteinfall zu beobachten staunt über die Lebendigkeit und Unterschiedlichkeit der Erscheinungsformen sowohl des Gewebes als auch des Gesichtes: Bei direktem Sonneneinfall von vorn ist es matt und flächig wie ein Gemälde, bei Beleuchtung von hinten schimmernd und transparent wie ein Schleier, hinter dem jemand steht. Der Ausdruck des Gesichtes ist freundlich und fast lächelnd, besonders bei UV-Licht dagegen sehr leidend und versehrt.

### *Die Seligpreisungen – ein Selbstporträt Jesu*

Ich frage mich als Exegetin: Welches Wort des Evangeliums ist es, das aus diesem Gesicht „spricht“? Welches Wort formt dieser Mund? Ganz unmittelbar sind es die Seligpreisungen der Bergpredigt, die ich mit diesem Gesicht auf dem Tuchbild in den Abruzzen in Verbindung bringe. Wie das Christusbild zugleich im Gesicht jedes Menschen gegenwärtig ist, haben auch die Seligpreisungen eine doppelte Ausrichtung: Einerseits

sind sie der Gesang der Getauften und Erlösten, eine Ansage des neuen Menschen; zugleich und vielleicht zuallererst jedoch sind sie ein Hymnus auf den Erlöser, denn wie kein anderer Text des Neuen Testaments lassen sie sich lesen als ein „Selbstporträt“ Jesu.

Ich will im Folgenden das Experiment machen, in zwei der acht Seligkeiten nach dem Leben dessen zu fragen, aus dessen Mund sie überliefert sind, um dann auf dem Schleierbild nach den Zügen des Gesichts zu suchen, das viele Menschen als unwiederbringlich verloren glauben, das aber die menschliche Seele im Garten des Grabes sucht.

### *Antlitz des Erbarmens*

*„Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“ (Mt 5,7).*



Das Gesicht des Mannes auf dem Volto Santo, dem „Heiligen Antlitz“ von Manoppello, ist ein Antlitz des Erbarmens. Es liegt keine Spur von Bitterkeit darin, obwohl man ihm ansieht, wie viel der Mensch gelitten haben muss. Sünde und Tod, die Male der Geschichte, haben sich diesem Gesicht eingeprägt, ohne seine Liebe zu zerstören. Sie leuchtet als Erbarmen unaufdringlich, aber eindringlich jedem entgegen, der seinem Blick standhält. Es ist noch nicht das Gesicht der strahlend verklärten Liebe wie auf dem Isenheimer Altar, aber auch nicht mehr das Haupt voll Blut und Wunden, das Grünewald dort ebenso eindrücklich darstellt. Ich stelle

mir vor, dass der Auferstandene so ein Gesicht hatte, als er den von Zweifel und Schuld gequälten Thomas dazu einlud, mit seinen Händen die Male der Nägel zu berühren um ihm damit zu sagen, dass nun wirklich alles gut ist.

Hervorstechend in diesem Gesicht sind die Augen, insbesondere die Pupillen. Sie sind, wenn man genauer hinschaut, ungleich: Die rechte, vom Betrachter aus gesehen, ist größer und scheint verletzt zu sein. Bei Menschen nach einer Kopfoperation, so wurde mir gesagt, oder infolge einer schweren gewaltsamen Kopfverletzung kann sich die Pupille nicht mehr zusammenziehen. Was hat dieser Mann erfahren? Sich diesen Augen auszusetzen ist nicht leicht. Wer es länger versucht und sich in ihren Blick hinein versenkt, kann jedoch eine eigenartige Erfahrung machen: In diesen Augen kommt mir etwas entgegen, was „hinter“ ihnen zu sein scheint und mich aus den verwundeten Pupillen heraus anschaut. Ich stelle mir in der Meditation vor, es ist Gott, der mit den Augen Jesu auf mich schaut. Oder vielleicht kann man ganz kühn formulieren: Gott, der an Ostern durch die Pupille der Gotteswunde seines Sohnes auf die Welt und die Menschen schaut: auf die Gotteswunde ihres Hungers nach Gerechtigkeit, ihres Durstes nach Gott. „Die heiligen fünf Wunden, die werden nicht verbunden, die glühen und blühen in unsrer Zeit: Einsamkeit, Sinnlosigkeit, Gottverlassenheit ...“

### *Erstes Schauen*

*„Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.“*

Wenn ich einmal versuche, mich in die Augen Jesu hineinversetzen – was sehe ich? Bei der Taufe sehe ich mit seinen Augen den Himmel offen über ihm, bei der

Verklärung die lichte Wolke um ihn. Aber sonst – Seite für Seite im Evangelium: Arme, Trauernde, Hungrige, Behinderte und Kranke, Einsame und von Schuld Niedergedrückte, Zurückgesetzte und zu kurz Gekommene. Das ganze Spektrum der Menschen. Darunter sehe ich auch immer wieder Freunde, Liebende, Dankbare, aber diese sind oft unzuverlässig und schwankend in ihrer Treue und Durchhaltekraft. Aber mehr noch als Freunde sehe ich Verschlussene, Zornige und Hochmütige, Selbstgerechte, Hinterhältige und Falsche, Berechnende und Grausame.

Gott schauen? Der Blick Jesu ist immer intensiver, so scheint es, auf diese Menschenwelt gerichtet; er dringt immer tiefer in sie ein, bis zu dem Punkt, an dem ihm Gott selbst aus dem Blickfeld zu geraten scheint. Im Markusevangelium wird der Himmel, der sich bei der Taufe geöffnet hatte, auf Golgota finster. Das will eine Aussage über die Dunkelheit in Jesus selbst andeuten, der von den Menschen ausgestoßen und von seinem Vater verlassen zwischen Himmel und Erde hängt. Dem reinen Herzen öffnet sich der Himmel nicht zur Schau Gottes! Der Heilige Gottes sieht dem Sünder und Verfluchten (2 Kor 5,21; Gal 3,13) zum Verwechseln ähnlich! Das reine Herz, das nichts ausgrenzen muss, wird selber zum Ausgegrenzten. Aber gerade in diesem Ausgestoßenen, so die Oster-Botschaft dieser kaum vorstellbaren Szene, zeigt sich Gott, lässt sich Gott anschauen.

Das Antlitz auf dem Schleierbild: Es ist sichtbar ein von Leid gezeichnetes Gesicht, das die Spuren physischer Gewaltanwendung deutlich trägt. Es ist dennoch – und hier liegt für mich das Geheimnis dieses Gesichts – nicht eigentlich ein leidendes Gesicht. Die Ruhe der Züge und vor allem die Klarheit der Augen

spiegeln eine Tiefe der Unverletztheit in dieser Person wider, die von der Gewalt nicht versehrt werden konnte. Der Offenheit, fast möchte man sagen, schutzlosen Nacktheit dieses Gesichts standzuhalten ist für den Betrachter eine Herausforderung. Dieses Bild erhält sein Leben durch das Geheimnis, das auch das Christusbild des Neuen Testaments kennzeichnet: Das Bild eines von Gewalt zerbrochenen Menschen, in dem gleichzeitig auf einzigartige Weise etwas Ungebrochenes aufleuchtet; dies wahrzunehmen erschreckt einerseits die Betrachterin als etwas, was menschlicher Erfahrung fremd und unzugänglich erscheint; gleichzeitig ruft es eine tiefe Sehnsucht in ihr wach, in diesem Gesicht des Menschgewordenen wie im Spiegel das Bild des neuen, in seiner Gebrochenheit von Gott angenommenen und mit seinem österlichen Frieden beschenkten Menschen sehen zu dürfen. Ich stelle mir einen Moment lang den Augenblick vor, an dem die am Kreuz erloschenen Augen wieder sehen, und zwar – mit unvorstellbarem Staunen – den, der den Gekreuzigten aus dem Tod erweckt! „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen.“



*Antlitz des Erbarmens – Gesicht des neuen Menschen*

Schwester Faustyna hat ihrem Auftrag folgend ein Bild malen lassen, das sich mit der Botschaft von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes über die ganze Welt verbreitet hat. Mich lädt dieses Bild dazu ein, auf all den Bildern des Antlitzes Jesu wieder neu nach den Zügen dessen zu suchen, „den

meine Seele liebt“ (Hld 3,1-5). Ich kehre dabei immer wieder vor das Antlitz von Manoppello zurück. Wessen Gesicht auch immer es zeigt: Es ist ein menschliches Gesicht wie Christus ein menschliches Gesicht hatte. Christus ist das „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15), aber er ist auch das Bild des neuen Menschen. Und in jedem menschlichen Gesicht ist durch das Geheimnis der Menschwerdung eine geheimnisvolle Ähnlichkeit mit dem menschengewordenen Sohn Gottes gegeben.

Wir danken Sr. Margareta Gruber dafür, dass sie uns diesen Text zur Verfügung gestellt hat, den wir aus Platzgründen nur in gekürzter Fassung vorlegen können. Die vollständige Fassung kann per Mail im Vereinsbüro bestellt werden.

## DAS BILD DES OSTERMORGENS („resurrexit sicut dixit“) von Paul Badde



Viele Menschen schauen mich bis heute an, als würde ich ihnen - ohne rot zu werden - gerade erklären, der Kölner Dom habe drei Türme, wenn ich zum ersten Mal vom Schweiß Tuch Christi in Manoppello erzähle. „Kann



es denn sein“, lese ich dann immer in ihren Augen, „dass wir da Zeit unseres Lebens etwas übersehen haben?“ Ja, kann sein, muss ich da immer sagen. Dabei seien sie aber nicht die einzigen. Denn wir alle übersehen ja an sehr wichtigen Stellen oft das Allerwichtigste.

Oder wer hat seinen Pfarrer – oder auch seinen Bischof - schon jemals an Ostern nachvollziehbar über den Satz predigen hören: „Er sah und glaubte“? Der Satz steht zentral im Osterevangelium des Johannes, das wir seit Kindesbeinen gehört haben. In der christlichen Auslegung geht er dennoch so unter, als sei er unsichtbar. Als stünde er gar nicht da. Wie ein „dritter Turm“ des Kölner Doms. Das ist verständlich. Denn was soll der Satz heißen? Das leere Grab allein war doch nichts, was einen zum Glauben hätte bringen können. Maria Magdalena sah – nach Johannes - eine halbe Stunde zuvor an der gleichen Stelle nur, dass man „den Herrn weggenommen“ hatte. Vom Glauben steht da nichts.

Es brauchte deshalb wohl das philologische Genie eines Martin Luther, um diesen Widerspruch überhaupt zu bemerken. Darauf hat mich erst kürzlich Pastor Claussnitzer aus Worms aufmerksam gemacht, mit einer Bibelübersetzung von 1545, wo Doctor Martinus die entscheidende Stelle im Evangeliums des Johannes (20, 5-10) so ergänzt hatte: „Da kam Simon Petrus / jm nach / und gieng hinein in das Grab / und sihet die Leinen geleet / vnd das Schweistuch / das Jhesu vmb das heupt gebunden war / nicht bei die Leinen geleet / sondern beiseits eingewickelt an einen sondern ort. Da ging auch der ander Jünger hin ein / und sahe / und gleubets (*das er were weg genomen / wie Magdalena zu jnen gesagt hatte*). Denn sie wusten die Schrifft noch nicht / das er von den Todten aufferstehen müste. Da gingen die Jünger wider zusammen.“

Als Sprachgenie sah Luther dem Text also offensichtlich an, dass Johannes hier *nicht alles* gesagt hatte. Darum versuchte er damals, den inhärenten Widerspruch hier so aufzulösen wie bei einem schadhaften Pergament, das es an dieser Stelle ein wenig „auszubessern“ und zu ergänzen galt. Ähnlich scharfsinnig war nach ihm vielleicht nur noch Rudolf Bultmann, den manche Widersprüche der Evangelien, die er sich nicht erklären konnte, zu dem Schluss brachten, sein Rabbi Jeshua sei hier überhaupt nicht von den Toten – sondern ins „Kerygma“ auferstanden, das heißt: in die Verkündigung der Jünger, die danach einfach nur *sagten*, dass er auferstanden sei. Das heißt: die Auferstehung des Mensch gewordenen Sohnes Gottes von den Toten war in Wahrheit eine Auferstehung in die christliche Predigt. Auch ins christliche Gerede. Bitte nicht lachen! Es war nicht nur eine Schnapsidee. Denn es war ja nicht zu übersehen, dass die gleichen apostolischen Angsthasen, die vor dem Tod Jesu (bis auf Johannes) *alle* geflohen waren, dass sie nach dessen Tod ganz unerklärlich anfangen, plötzlich unerschrocken von Jesus als dem Messias zu reden. DAS musste also wohl als die Auferstehung verstanden werden - nicht aber die völlig unrealistischen Berichte einer Auferstehung des ermordeten Jesus von den Toten. Sollten also jemals „die Knochen Jesu“ in Jerusalem gefunden werden, hätte das den „Glauben“ des großen Rudolf Bultmann, wie er selber sagte, nicht im Geringsten erschüttern können. Das „leere Grab“ hat seitdem im Herzen der christlichen Theologie jedenfalls keine Heimat mehr. Ernsthaft und aufgeklärt kann es danach nur noch als eine Art frommer Metapher begriffen werden. Mögen die letzten Gläubigen im Kirchenraum also vielleicht noch an die simple Überwindung des Todes durch Jesus Christus glauben;

die wortgewaltigen (letzten) Pfarrer vor ihnen wissen es besser. Denn nicht zuletzt ist es ja IHRE Predigt, in die der Herr da (angeblich) auferstanden ist. Aber hallo! Das ist das ominöse Kerygma: das größte theologische Fabeltier aller Zeiten. Es ist ein Einhorn aus Tübingen – und natürlich ein riesiger Schmarren.

Dass der christliche Glaube damit in seinem Herzen von innen her ausgehöhlt wurde, müssen wir hier nicht vertiefen. Denn die Mehrzahl der Theologen ist infolge dieses häretischen neuen Dogmas ja längst auch davon überzeugt, dass die Berichte der Evangelien *generell nicht* als zuverlässig missverstanden werden dürfen. Und das gilt natürlich besonders für das unglaublichste Wunder der ganzen Bibel. Das ist die Auferstehung Jesu (mit Haut und Haaren und seinen geheilten Wunden) aus dem Reich der Toten.

Da darf nicht wundern, dass die Ausstellung jener geheimnisvollen Stoffbahn in Turin (die in allen Details exakt jenem Leinen entspricht, das Joseph von Arimathäa in den Evangelien für die Beerdigung Jesu gekauft hatte) bei sehr vielen Theologen jetzt wieder nur ein Schulterzucken hervorruft. Denn das Turiner Grabtuch passt ja perfekt – und im Gegensatz zu allen Evangelien in geradezu obszöner Weise mit exakter Datierung! - in ein Ereignis, das die Creme der Theologen schon lange als nicht existent entlarvt hat. Damit kollidiert das konkrete Leinen von Turin aber frontal mit der neuen Lehre einer virtuellen Auferstehung Jesu in das „Kerygma“ der christlichen Predigt.

Festhalten müssen wir deshalb, dass der stärkste Widerstand gegen die Anerkennung der Authentizität des Grabtuchs Christi nicht etwa von außen, sondern aus dem Innern der Kirche kommt. - Das aber ist nicht neu, im Gegenteil. So war es im Westen eigentlich immer schon,

seit das Grabtuch im Jahr 1357 hier erstmals in Lirey, in einem kleinen Weiler in der Champagne, von der Witwe eines gefallenen Kreuzfahrers ausgestellt wurde. Wie und wann es aus dem Osten genau dorthin kam, liegt im Dunkeln. Seit damals aber ist sein Verbleib in Europa für jeden Schritt wohl dokumentiert. Deshalb wissen wir auch, dass es 1389 wieder in Lirey ausgestellt wurde, feierlicher als zuvor, „als würde der Leib Christi, unseres Herrn, selbst ausgesetzt: durch zwei Priester, die mit Alben, Stolen und Manipeln angetan sind, mit höchster Ehrerbietung, brennenden Fackeln und auf einer Tribüne, die eigens für diesen Zweck errichtet wurde“, wie Pierre de Arcis, der Bischof von Troyes, den Vorgang damals kritisierte.

Er erinnerte dabei auch schon an die Einschätzung seines Vorgängers, dass es sich hierbei doch nur um eine Fälschung handeln könne. „Die Sache verhält sich so, Heiliger Vater“, schrieb er daher dem (Gegen-)Papst Clemens VII.: „Vor einiger Zeit hat in der Diözese von Troyes der Dekan der Stiftskirche von Lirey fälschlich und betrügerisch, aus Habsucht und nicht aus Frömmigkeit, nur um des Gewinnes wegen, für seine Kirche ein schlaues gemaltes Tuch besorgt, auf dem durch geschickte Kunst das zweifache Bild eines Mannes mit dessen Rück- und Vorderseite gemalt wurde, wobei er fälschlich vorgibt, dies sei das wirkliche Grabtuch, in welches unser Erlöser Jesus Christus im Grab eingehüllt lag und wo sich das ganze Bild des Heilands mit seinen Wunden abgebildet habe.“ Auch viele Theologen hätten erklärt, fuhr er fort, dies könne nicht das wahre Grabtuch sein, da im Evangelium nichts von solch einem Bild berichtet werde.

Es war eine scharfsinnige Argumentation. Der wütende Bischof hatte das Tuch deshalb auch gar nicht erst

angeschaut. Die Ausstellung war aber von einem gewissen Gottfried von Charny organisiert worden, der sich dafür eigens die Erlaubnis desselben Papstes geholt hatte, der sie großzügig gestattete – nur unter der Bedingung, dass es in Lirey nicht „Sudarium“ (oder Schweiß Tuch) genannt werden dürfe. Dieses „Sudarium“ nämlich befindet sich in Rom, wo es regelmäßig den Pilgern gezeigt werde.

Damit sind wir bei einem zweiten Problem, das die Geschichte des Grabtuchs im Westen bis heute begleitet. Das ist die Frage der Identifikation. Denn weil es mit der Zeichnung seiner Blutflecken so eindeutig auf Jesus hinwies und auch dessen schattenhaftes Gesicht zeigte, wurde es hier von Anfang an fast automatisch mit jenem „Soudarion“ identifiziert, das Johannes so prominent im Kontext der Entdeckung des leeren Grabes erwähnt. Trotz der Mahnung von Clemens VII. – und trotz des Umstands, dass in Rom schon seit dem Jahr 1206 ein viel kleineres und zarteres „Sudarium“ öffentlich verehrt wurde – wurde das Grabtuch danach auch in Lirey und später in Chambéry immer wieder als „Sudarium“ bezeichnet. In Frankreich heißt es heute noch „Suaire“. Auch als es 1578 von Frankreich nach Italien kam, wurde das Grabtuch als „Sudarium“ vorgestellt, auch im 17., 18. und 19. Jahrhundert - bis sich endlich in Italien der Ausdruck „Santa Sindone“ für die heilige Leinwand durchsetzte.

Gelöst wurde das Dilemma der Identifizierung aber erst vor rund 40 Jahren, als der Kapuzinerpater Domenico da Cese (1905 – 1978) in dem Abruzzenstädtchen Manoppello ein geheimnisvolles Muschelseidentuch als das wahre Schweiß Tuch Christi identifizierte, das erstens identisch war mit dem zuvor so lange in Rom verehrten Schleier und zweitens kein Gegensatz zu dem Grabtuch

von Turin war, sondern nur komplementär dazu begriffen werden kann. Es gibt keine Konkurrenz dieser Wunderbilder. Der Schleier ist das materielle „*missing link*“ zum Evangelium des Johannes, das – je länger und kritischer wir darauf schauen – eine Vielzahl von Widersprüchen der umfangreichen Grabtuchforschung gleichsam in Nichts auflöst.

Denn Johannes nennt ja nicht ohne Grund und explizit **zwei** Grabtücher („*ta othonia .. kai to soudarion*“). Hier sind sie. Es sind zwei Tücher mit zwei unerklärlichen Bildern. „Erst auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen darf eine Sache Recht bekommen“, heißt es schon im Buch Deuteronomium (19,15), dem großen Gesetzbuch Israels aus der Frühzeit. Darum waren auch Petrus **und** Johannes zum Grab geeilt. Es brauchte für die Auferstehung mindestens zwei Zeugen. Darum sind von dieser Begegnung bis heute auch **zwei** Dokumente übrig geblieben, die uns von dem Ereignis wie kein anderer Text berichten. Es ist ein Bild des Karsamstags und ein Bild des Ostermorgens. Es ist die schattenhafte Ur-Ikone des gekreuzigten und toten Jesus und es ist die Ur-Ikone vom „lebendigen Antlitz vom Erbarmen des Vaters“, das Papst Franziskus nun zum Leitbild des nächsten Heiligen Jahres erwählt hat. Das unerklärliche Wunderbild auf dem zarten Schweiß Tuch ist darum das, was Luther noch fehlte zur glaubwürdigen Versinnbildlichung der Aussage des Johannes: „Er sah und er glaubte“. Es ist das fehlende **Bild** zwischen all den Worten, das Johannes und Petrus schon im Grab *gesehen* haben müssen.

Wer es genau anschaut, kann in diesem Gesicht aber auch einen Anflug vom leisen Lächeln Gottes erkennen. Dass wir am Ende jenes Prozesses, in dem die aufgeklärteste Theologie des Westens heraus gefunden haben will, dass es das leere Grab Christi in Wirklichkeit

niemals gab, dass in diesem Moment die beiden uralten Tücher (aus diesem Grab!) plötzlich gemeinsam zurück kommen und sich in einem Zusammenhang wahrnehmen lassen wie nie zuvor in der Geschichte. Dass sie zusammen zu sprechen beginnen. Von der Passion und der Auferstehung Christi erzählen deshalb in Zukunft nicht mehr nur die vier Evangelien, sondern auch noch – inmitten der gerade angebrochenen Revolution der Bilder - **zwei** geheimnisvoll fälschungssichere Bild-Dokumente, die seit dem 9. April des Jahres 30 fast unversehrt auf uns gekommen sind. Keine Predigt kann den schwach gewordenen Glauben an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus glaubwürdiger befestigen. Das erklärt auch, warum der Widerstand gegen die Zumutung des Schweißtüch Christi in Manoppello noch viel größer ist als der gegen das Grabtuch in Turin. Denn es ist und bleibt ja auch jetzt noch so viel leichter, an den Tod zu glauben – auch den Tod Jesu natürlich, und an den Tod Gottes! - als an die Auferstehung des Gottessohnes von den Toten. Christus ist und bleibt aber auferstanden.

*Resurrexit sicut dixit.*  
Gott sei Dank und Halleluja!

Rom, 25. April 2015

Wir danken Paul Badde für diesen Artikel.

### **Aktuell**

Paul Badde wurde am 27.1.2016 am Herzen operiert (3 Bypässe). Wir begleiten ihn und seine Familie im Gebet.

## **Buchbesprechung**

### **Hier ist das Antlitz des Auferstandenen**

**Diesem Buch ist eine große Leserschaft zu wünschen:**

**Blandina P. Schlömer, „Christus Jesus, Lamm und schöner Hirte. Meine Begegnung mit dem Schleier von Manoppello“.**

Gastbeitrag von Hans Jakob Bürger

Manoppello (kath.net) Die Trappistin Schwester Blandina erzählt die Geschichte der Entdeckung des Schleiers von Manoppello aus ihrer persönlichen Sicht: „Christus Jesus, Lamm und schöner Hirte. Meine Begegnung mit dem Schleier von Manoppello“ ist eine neue und erweiterte Ausgabe des 1999 im Resch-Verlag erschienenen Buches „Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin“.

Es ist faszinierend zu erfahren, dass dieses Bild, das sich in einer Art Monstranz in der Kirche eines Kapuzinerklosters in den Abruzzen befindet, bis 1978 fast völlig unbekannt war. Nur der Kapuzinerpater Domenico da Cese, der in diesem Kloster lebte, hat immer verkündet, „Hier ist das Antlitz des Auferstandenen“. Anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Pescara, in dessen Nähe sich der kleine Ort Manoppello befindet, konnte er in einer kleinen Ausstellung auf das Christusbild aufmerksam machen. Schwester Blandina durfte ihr Kloster verlassen, um in Italien näher an dem Christusbild zu sein, auf das sie seit einer kleinen Berichterstattung in einer Zeitung (1979) aufmerksam wurde und nicht mehr aus den Augen ließ. Seit 2003 lebt sie in Manoppello, gewissermaßen wie Maria zu Füßen Jesu Christi, um Ihm zu lauschen, Ihn anzuschauen.



Schwester Blandina, die sich während ihres ganzen Klosterlebens immer mit dem Antlitz Christi befasst hatte und eine ganz besondere Verehrung zum Grabtuch von Turin besaß, entdeckte, dass man, wenn man beide Tücher (Bilder) aufeinanderlegte, ein identisches Gesicht erblickte. Turin und Manoppello ergänzen sich. Doch diese „Entdeckung“ gefiel nicht allen Fachleuten.

In Deutschland wurde das Schleierbild von Manoppello nicht so sehr durch Schwester Blandina bekannt, als vielmehr durch die Bücher des deutschen Vatikankorrespondenten der „Welt“, Paul Badde.

Im Jahre 2005 erschien im Ullstein Verlag sein Buch „Das Muschelseidentuch: Auf der Suche nach dem wahren Antlitz Jesu“, das man damals eher als Roman ansah, denn als eine wahre Geschichte. Eine erweiterte Auflage des Buches erschien 2011 als „Das Göttliche Gesicht im Muschelseidentuch von Manoppello“ (Christiana-Verlag sowie 2014 im FE-Verlag). Der vorsitzende Richter einer Strafkammer eines Landgerichtes in Nordrhein-Westfalen, Markus van den Hövel, veröffentlichte im Jahre 2010 und 2011 zwei Bücher über das Tuch von Manoppello dezidiert aus juristischer Sicht unter den Titeln: „Das wahre Antlitz Jesu Christi“ und „Der Manoppello-Code“. Paul Badde seinerseits konnte 2010 im Pattloch-Verlag „Das Grabtuch von Turin oder Das Geheimnis der heiligen Bilder“ herausgeben, das ebenso wie van den Hövels Bücher, die Auseinandersetzungen der Wissenschaft mit den verschiedenen Tüchern Christi zum Gegenstand hat.

Hier in diesem Buch finden wir Schwester Blandinas Sicht und ihre Erkenntnisse. Jeden Tag sitzt und kniet sie viele Stunden vor dem Antlitz Christi. Niemand als sie kennt es besser, niemand hat es intensiver beobachtet und gesehen, wenn durch die

Sonnenstrahlen oder durch künstliches Licht sich Christi Antlitz von Minute zu Minute verändert. ER schaut auf den Betrachter und blickt ihm nach. Als Schwester Blandina ihr erstes Foto von diesem Schleierbild machte, geschah es mit einer alten Polaroidkamera. Heutzutage gibt es durch die digitale Fotografie, wie auch durch die modernen Arbeitsmöglichkeiten am PC viel bessere Forschungsmöglichkeiten. Doch Schwester Blandina ist längst viel weiter. Im Nachwort schreibt sie: „Nach nunmehr 35 Jahren der Beschäftigung mit dem Schleiertuch von Manoppello kann ich nur noch hinzufügen, dass die Wege des Herrn wunderbar sind, ‚unerforschlich‘.“

Diesem Buch ist eine große Leserschaft zu wünschen. Ob seiner Qualität und der vielen guten Farbfotos ist es zudem zu einem erschwinglichen Preis zu erwerben.

Quelle: kath.net, <http://kath.net/news/52705>

### **kath.net-Buchtip**

Blandina P. Schlömer: „Jesus Christus, Lamm und schöner Hirt“

Begegnung mit dem Schleier von Manoppello

Illustriert von Blandina P. Schlömer; H. Schuhmann  
Hardcover

144 Seiten; ca. 250 Abb., 2015 Wiemann, J.

ISBN 978-3-9817430-2-9

Preis 21,90 EUR

Herr Bürger ist Mitglied unseres Vereins, wir danken für seinen Beitrag.

## **Brief von Pater Pfeiffer an seinen Mitbruder Bernd Hagenkord SJ, der für die deutschsprachigen Sendungen von Radio Vatikan verantwortlich ist**



Lieber Bernd,  
noch mehr als über Johannes Hus, kann ich Dir als alter "shroudy" einiges zum Grabtuch von Turin sagen. Als erstes sollte man den inflationären, gut klingenden und völlig ausgehöhlten Begriff "Ikone" meiden, denn das ist das Grabtuch ganz sicher

nicht.

Die einfache Frage, Ikone von was, wird Dich gleich auf die richtige Fährte führen. Schon vor dem großen Grabtuchkongress des Jahres 1978, an dem ich teilgenommen habe, war das Grabtuch das meiststudierte Einzelobjekt der ganzen Geschichte. Es ist nämlich in erster Linie ein Zeuge, und zwar ein Zeuge, der mit Hilfe der modernen Naturwissenschaften zum Sprechen gebracht werden kann. Es zeigte sich so, dass alles was wir über die Passion Jesu aus den Evangelien wissen an Hand des Grabtuches mit äußerster Präzision nachvollzogen werden kann. Es kann so mit vollem Recht als ein Evangelium vor den schriftlichen Evangelien bezeichnet werden

Nun wurde leider das Grabtuchbild immer falsch beschrieben. Seit der Fotografie von Secondo Pia, also seit 1889.

Da das Negativ von Secondo Pia bereits ein Positiv war, muss das Grabtuchbild notwendigerweise die Eigenschaften eines fotografischen Negativs besitzen. Jedes Foto vor dem digitalen Zeitalter muss man als Projektion eines dreidimensionalen Gegenstandes auf eine zweidimensionale Fläche beschreiben, so auch das Grabtuchbild. Befürworter und Gegner der Echtheit des Grabtuches haben so immer aneinander vorbeigeredet. Besonders gegläntzt haben dabei mit ihrem fotografischen Unwissen die Historiker und die Theologen bis auf den heutigen Tag.

Gewöhnlich aber meint man mit dem Begriff "Ikone" ein religiöses Bild der griechisch-orthodoxen Kirche, das mit welchen technischen Mitteln und Materialien auch immer von Menschenhand hergestellt wird. In diesem Sinne kann das Grabtuch nie als eine Ikone angesprochen werden und gehört eher zur Kategorie der Reliquien, selbst wenn sie eine im Mittelalter "gefälschte" Reliquie gewesen wäre, wie das der damalige Erzbischof von Turin am 13. Oktober der Welt verkündet und was alle Medien auch der Katholischen Welt, inklusive Radio Vatikan, "gläubig" aufgenommen hatten.

Du siehst, wie vorsichtig man über das Grabtuch Richtiges berichten müsste, damit der jetzige Papst nicht in die Irre geführt wird, was den Turiner Wissenschaftlern immer wieder gelungen ist.

Mit ganz herzlichen Grüßen  
Dein Heinz

Diesen Brief aus dem letzten Jahr hat P. Pfeiffer freundlicherweise der Redaktion zur Verfügung gestellt. Wir danken herzlich dafür.

## Leserbriefe

Sie senden mir immer so treu die „Vera Icon“ ... Ich lese die Hefte immer mit großem Interesse. Ich habe einige Jahre mit Sr. Blandina zusammen im Kloster gelebt ... Von Anfang an habe ich ihren Weg mit dem hl. Antlitz miterleben dürfen. ...

Theresia Schmitt, Regensburg

Vergelt's Gott für die regelmäßige Zusendung der Vera Icon! Ich freue mich immer sehr, zu sehen, wie das Volto Santo durch Ihr Engagement und den Einsatz des Vereins bekannter wird. ... Außer mir gibt es noch eine weitere Schwester, die das Volto Santo verehrt. ... So ziert das Noviziatsfenster ein Seidenbild des Volto Santo und in zwei Schwesternzellen steht das originalgroße Diastandbild. ... Ich darf mich nun seit dem 7.12.2014 „Sr. Maria Benedicta vom Heiligsten Antlitz“ nennen. Deo Gratias!... Im Gebet werde ich Ihre Missionsarbeit begleiten. Die Gläubigen, die den Heiland durch das Volto Santo verehren, sind auf ganz besondere Weise geistlich und vor allem im Gebet verbunden.

Sr. Maria Benedicta, Assisi.

Liebe Frau Schrader,

bitte teilen Sie über die Vera Icon mit, dass Professor Danin aus Jerusalem vor zwei Wochen verstarb. Sein Sohn teilte es mir heute mit.

Reginald Wehrkamp-Richter, Frankreich, 24.12.15

Anmerkung: Prof. Danin ist der Botaniker, der anhand von Blüten- und Pollenspuren im Turiner Grabtuch den Herkunftsort Jerusalem einwandfrei feststellen und beweisen konnte.

## Hier die wichtigste Aussage von Prof Danin:

Dank eines großartigen israelischen Botanikers aus Jerusalem wissen wir ebenso, dass das Turiner Grabtuch, ehe es Edessa erreichte, vorher in Jerusalem einen Gekreuzigten bedeckte, durch Abbildung von blühenden Pflanzen auf dem Grabtuch.

Die Gegend von Jerusalem ist die einzige Zone auf Erden, in der man diese zwei verschiedenen Pflanzen gleichzeitig antreffen kann und deren Abdruck zur Zeit der Blüte sich auf dem Turiner Grabtuch wiederfindet: im Süden Jerusalems **Gundelia Tournefortii**, eine Wüstenpflanze deren Ausbreitungsgebiet aus der judäischen Wüste (Negev) bis in den Sinai nach Ägypten reicht - sowie im Norden Jerusalems **Zygophyllum dumosum**, eine Pflanze, die sich von dort über Syrien bis nach Anatolien, dem Iran, Afghanistan nach China ausbreitet.

Da beide Pflanzen simultan nur im April blühen, können wir weiter aussagen, dass die Kreuzigung des Messias (Christos) in Jerusalem wahrscheinlich im April stattfand.

Reginald Wehrkamp-Richter, Frankreich

Herr Wehrkamp-Richter ist seit Januar Mitglied unseres Vereins. Wir danken für seinen Beitrag.

**Paul Badde und P. Carmine aus Manoppello haben im September eine Reise auf die Philippinen gemacht und dort den Volto Santo vorgestellt.**



**Pater Carmine**



**Ankunft des Volto Santo in Taguig**



**Eine Kopie des Volto Santo in einem originalgetreuen Reliquiar**



**Der Volto Santo in übergroßer Vergrößerung**



**"Die Barmherzigkeit ist für uns untrennbar  
verbunden mit dem Antlitz Jesu."**

Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Rom,  
8. Dezember 2015,  
Beginn des Heiligen Jahres

## **Impressum**

**VERA ICON, vormals VERONICA, Ausgabe 1/2016**

**Herausgeber:** „Freunde des wahren Antlitzes Jesu Christi“,  
Penuel e.V.

**1. Vorsitzender:** Dr. Heinz-Georg Kuttner

**2. Vorsitzender:** Joseph Irrek

### **Geschäftsstelle des Vereins:**

Cornelia Schrader, Radekoppel 19a  
22397 Hamburg  
Tel.: 040/6084 7874, Fax: 040/608 2991  
Homepage: [www.antlitz-christi.de](http://www.antlitz-christi.de)

### **Redaktion, Layout:**

Cornelia Schrader, Hamburg  
Mail : [cornelia.schrader@web.de](mailto:cornelia.schrader@web.de)

**Webmaster:** Jan Crone, Hannover

**Druck:** Krüper, Hamburg

### **Bildnachweis:**

Deckblatt, Rückseite: Daniel Ibanez, CNA,  
S. 2, 7, 11, 30, 31: Paul Badde, S. 9: Schrader,  
S. 4: Cicero, S. 14, 15, 26: Internet

### **Kontonummer:**

Ulmer Volksbank, Antlitz-Christi-Penuel e.V.  
IBAN: DE : 65630901000706108000  
BIC: ULMVDE66

**Gläubiger-ID:** DE45PEN00000423631

**Jahresbeitrag: 10 €**

### **Kontonummer Sr. Blandina:**

Sparda Bank  
IBAN: DE 85120965970007472765  
BIC: GENODEF 1S10

**Seminarankündigung  
Passion und Auferstehung  
Die Grabtücher Jesu**

**Kloster Münsterschwarzach  
18.-20. März 2016**

**Das Turiner Grabtuch** zeigt uns in aller Deutlichkeit die Passion Christi.

Wir sehen die Schulterwunde vom Kreuzweg, wir erkennen jeden einzelnen Schlag auf der Haut, die Spuren der Dornenkrone, die Nagel Spuren.

**Das Tuch von Oviedo** zeigt uns den Moment der Kreuzabnahme.

**Im Muschelseidentuch von Manoppello** können wir das Antlitz des Auferstandenen erkennen.

Das **Seminar** beginnt mit einem einführenden **Vortrag** zu den Grabtüchern. Am Samstag werden anhand ausgewählter Bilder einzelne Stationen der Passion im Schweigen und im meditativen Gespräch erlebt. Das Auferstehungsbild von Manoppello schließt den Samstag ab.

Der Sonntag ist dem Gottesdienst und einem Abschlussgespräch vorbehalten.

Wir werden in diesem Seminar die verschiedenen Stationen des Leidens und Auferstehens Christi miteinander erleben: im Bild, im Bibelwort, im Schweigen. Wenn es passt, werden einige wenige meditative Tänze und Gesänge angeboten.

**Referentin: Cornelia Schrader**

**Anmeldungen über das Kloster: 09324/20203**

**Kursnummer: 16.213**

**Die Kopie des Volto Santo bei der Prozession in Rom  
auf dem Petersplatz**



**16. Januar 2016**